



**Zum Milchtriebe.** Die Milchhändler und Molkereibitzer in Hamburg haben beschlossen, die im Kampfe befindlichen Milchhändler und -Mäler Berlin nach Möglichkeit zu unterrichten und täglich zwei Wagons Milch nach der Reichshauptstadt zu liefern, um die dort nachmittags die erste Lieferung in Berlin einzutreffen.

**Selbstmord eines Gymnasialisten.** In der obersten Wohnung erschoss sich der 19 Jahre alte Gymnasialist Fritz S., der Sohn eines Bankiers in Berlin. Der junge Mann tödete sich abends, während sich zwei Brüder mit dem Vater in einem Nebenzimmer befanden, durch einen Revolverstoß in das Herz. Der Beweggrund der That konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

**Von der Giftentzündung Typhus-Epidemie.** Der Aufsichtsrat der Wasserwerke für das nördliche westfälische Kohlenrevier beschloß, der „Giftentzündung Typhus“ zufolge, den vom Typhus betroffenen Gemeinden 250 000 M. zu überweisen. Er will damit helfen, die durch das schlechte Wasser entstandene Not zu lindern.

**In Weidenheim** ist an dem dort am Marienplatz neuerrichteten Weidenhofen ein Diebstahl angedrückt worden: „Amo 1901.“ Der Wasserhahn, wird aufgehoben, — Streng nachgefordert, wo es gebietet. — Denn hört! Der Herrschaft ehler Wein — Soll frei von allem Wasser sein.“

**Der verschüttete Brannenbauer Thiele** in Grimma war bis zum Dienstag abend 8 Uhr noch nicht befreit, gab aber Lebenszeichen. Es waren noch 60 Zentimeter zu durchbringen, die man im Laufe der Nacht zu bewältigen hoffte.

**Das Bobbschänkele.** Das hat Goethe wohl nicht geahnt, daß in Frankfurt a. M. das „Bobbschänkele“ — ein Name, der an die erste Liebe des Dichters erinnert — nach fast anderthalb Jahrhunderten der Gegenwart eines Prozesses wegen unautorenrechtlicher Verwertung sein werde. Vor der Kammer für Handelsachen kam endlich dieser Prozeß zum Austrag. Gegenüber der bekannten alten Wirtin schaltete sich ein „Neues Bobbschänkele“ auf. Diese Bezeichnung wollte der Besitzer des alten Bobbschänkeles nicht dulden. Der Gerichtshof erkannte zu Recht, daß hier der § 8 des Gesetzes über unautorenrechtliche Verwertung gegeben sei; das Wort „Neues“ könne bei der Erörterung nicht in die Waagschale fallen. Es wurde deshalb dem Antragsteller stattgegeben, und es wurde für ihn ein einziges „Bobbschänkele“ erwirkt. Letztendlich soll auch dieses nicht das ganz eide sein; denn nicht Reichsflaggen 25, sondern im heutigen Sinne Nr. 29 soll zum ersten Mal das Dichtersinguläres hier einfließen werden sein, der sagen soll, denn nur wenn es Goethe's „Scherz“ wird endlich befreit, daß Goethe und das Bobbschänkele in Frankfurt a. M. leben.

**Die Menge muß es bringen.** In Stettin wurde ein Betrüger namens Weidert gefangen, welcher in verschiedenen Wäldern Anstalten aufbaute, worin er für seine angeblich in Dresden belagerten Käufer einen Wäldchen bei freier Wohnung und 90 M. Monatsgehalt suchte. Die Bewohner hatten eine Zeppelinmarke für Michorlo bezuggeben. Weidert soll diese und ähnliche Schwindeltriebe in Wäldern betrieben haben. Seine Wohnung hatte er in Berlin, während er in Stettin eine Geschäftsstelle hatte. Von Zeit zu Zeit kam er nach Stettin, um die bei der Post eingegangenen Offerten abzuholen. Wie eintrefflich das Geschäft gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß in seiner Geschäftsstelle etwa 800 abgegebene halbe Reichsmark gefunden wurden. Die Offerten hatte er stets im Den verbrannt.

**Vom Eisenbahnzug überfahren.** Montag abend wurde in der Nähe der Station Dänzingen (Württemberg) ein mit leeren Weinfässern beladenes Fuhrwerk von einem herankommenden Zuge erfasst und vollständig zertrümmert. Ein Mann wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt.

## Die verlorene Tochter.

121 Roman von G. B. 118.

Wenn mein Name wieder anfragt, ich bin jetzt für ihn zu sprechen,“ sagte Frau v. Carthen laut und ruhig zu der Dienerin. Dann nahm sie ein Buch zu Hand, aber sie konnte nicht lesen; die Buchstaben tanzten ihr vor den Augen und ihr Ohr lächelte gierig nach jedem Geräusch von außen.

Entsch! Walter trat ein, bleich und verärgert, mit mühsam bewahrter Fassung. „Du hast mit mir sprechen wollen,“ sagte Frau von Carthen, das Buch mit einer nachlässigen Bewegung beiseite schiebend; „es muß wohl etwas sehr Wichtiges und Dringendes sein, daß du zu so unangenehmer Stunde kommst.“

„Ach, Tante!“ Wie ein Sänder land er vor ihr, mit gestarrten Blicken, das schilferige Gesicht förmlich verzerrt vor innerer Erregung. „So sprich, Mutter! Auch ich habe dir denn etwas zu sagen.“

„Tante, sei großmütig und gehne mir nicht! Ich — ich habe Schulden und meine Gläubiger drängen.“

Das ist sehr leichsinzig von dir, Walter, du hast immer genug von mir erhalten und solltest dich doch nicht gar zu sehr auf meine Güte verlassen.“

Bei dieser in effigstem, geflossenen Tone erteilten Zuredewendung stieg eine brennende Röte in das Gesicht des jungen Mannes. „Ich weiß, ich habe ein, es ist unverantwortlich von mir, liebe Tante,“ rammte er,

**Ein Zugführer vom Stationsvorsteher** erschossen. In der Nacht vom Sonntag zu Montag 1 Uhr fand der Zugführer des um diese Zeit dort eintriefenden Zuges in Station Fribourg bei Mängeln niemand auf der Station. Er wollte das Stationszimmer aufsuchen, um Meldung abzugeben. Der hier schlafende, im Dienst befindliche Stationsausseher, der in diesem Dienstzimmer fesselt von einem Unbekannten rübergeführt worden war und deshalb der Sicherheit wegen ein Gewehr neben sich liegen hatte, erwachte, schloß in der Schließung ein, gegen die er einen neuen Lebensfall bemerkt, gegen die Thür und trat den Zugführer mitten ins Herz.

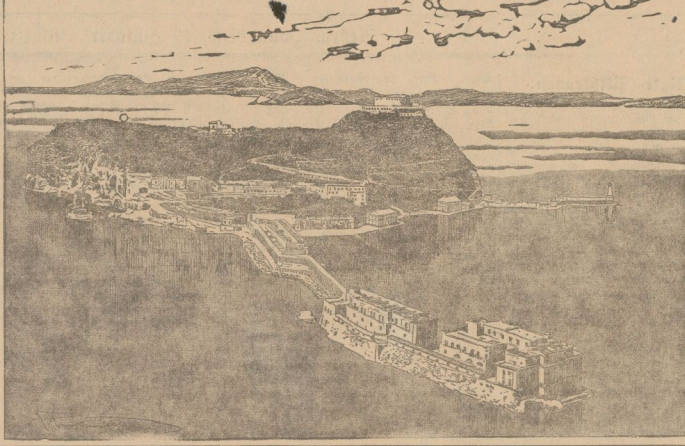
Ein schweres Jagdgeschütz wird von

**Die Pockenepidemie in London** läßt wieder nach. Doch läßt sich das Londoner Publikum noch immer in Scharen impfen. Manche machen zwar Schwierigkeiten, so die weiblichen Angestellten der Hotels, in manchen Teilen der Stadt auch die Schulhelferinnen.

**Im Dienst der Rüstungskunst.** Professor Calmette vom Pasteur-Institut in Lille war bei seinen Schlangengift-Versuchen von einer indischen Brillenschlange in den rechten Ringfinger gebissen worden. Der augenblicklichen Einbringung des von ihm gefundenen Heilserums verdankte er es, daß er der unmittelbaren Todesgefahr entging, doch mußte ihm der Finger abgenommen werden.

## Von der Pest in Neapel.

Das Isolierlazarett auf der Insel Nisida (im Golf von Neapel).



der deutsch-französischen Grenze gemeldet. Am Donnerstag morgen sagten beim Dorie Montenegro-Gebirge drei Offiziere aus Beirut auf Libanon, das Regiment hatte alle Pferde zu reisenden Fässern umgeändert und die Wägen überkramt, auf welchen Scharen von Wäldchen sich herumtrieben. Die drei Herren warteten im Wasser unten. Zwei hielten sich zusammen, während der dritte Offizier allein ging. Mäßig bemerkten die ersten, daß ihr Kamerad verschwand, um Alles zu tun und mehr zum Vorschein. Erst am Freitag abend wurde der Vermungelte aufgefunden. Ein Gegenstand hatte in seiner Unter eine kleine Ritzspitze angelegt. Da alles unter Wasser hand, wurde diese nicht bemerkt. Hierin geriet der Offizier und er hätte sich noch retten können, wenn er nicht noch in ein Gefäß geraten wäre, in welchem er mit gepulvertem Arsen feindlich eingeschlossen gefunden wurde. Man mußte ihm die Arme drehen, um ihn in den Sarg zu legen.

**Fabrikant Bösenwald** aus Wien, der betamlich den Oberleutnant Sojka im Duell erschossen hatte und darauf in die Schweiz geflüchtet war, ist Dienstag in Wien mit reinem Geleit des Justizministeriums eingetroffen und hat sich sofort im Landgericht selbst gestellt. Er wurde auf freiem Fuß belassen.

**Tollwutepidemie.** Von einem sordlichen Umfange ist die fremdliche ungarische Stadt Debrenburg, die gemeinhin von Deutschen bewohnt wird, heimtückisch worden. Dort ist eine Tollwut-Epidemie ausgebrochen, der bisher dreißig Personen zum Opfer gefallen sind. Die notwendigen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

**Die bulgarisch-türkische Außerordentliche**, in deren Gemahl sich die amerikanische Ministerin Stone befindet, ist nirgend zu finden. Am Sonntag unternahm bulgarische und türkische Grenzbesatzungen einen gemeinschaftlichen Vorstoß im westlichen Rodopengebirge,

**Vermungelte Luftballonfahrt über das Mittelmeer.** Der Luftschiffer de la Vaur hat seine Wäldchen, von London nach Algerien über das Mittelmeerliche Meer zu fahren, nicht erreicht. Der Ballon nebst seinen Anhängen ist von Kreuzer „Du Ghaleb“, welcher dieselben im Meer treibend aufgenommen hatte, in London eingetroffen worden.

**Wittenererbe.** Ein Marroko des englischen Kanonenbootes „Starling“ ist durch den Tod eines der Besatzungsmitglieder verunglückt. Der glückliche Erbe, der bereits neun Jahre in der Flotte dient, dürfte sich jetzt einem etwas bequemen Berufe widmen.

**100 000 verlorene Wäldchen!** Am 7. Oktober wurde in Neapel der aus Albanien kommende Dampfer „Bo“, der eine Ladung von 100 000 Stück verlorener Wäldchen führte, beschlagnahmt und in offene See gebracht. Die Wäldchen selbst wurden vernichtet. Das ist wieder einmal ein Fall des Massenmordes dieses gefährlichen Wäldchen, dessen Frau in der maßlosen Wäldchen in den Nordafrikaner, fast ausschließlich im Dienste der Feldmusterung Englands, verätzt wird. Wenn man, und mit Recht, über die Verfolgung der zu Nahrungsgegenstand des Volkes bestimmten kleinen Eingabe in Italien schreit, wie viel mehr sollte man entsetzt protestieren gegen solche Verletzung zu Gunsten der Schmelzer.

**Die bulgarisch-türkische Außerordentliche**, in deren Gemahl sich die amerikanische Ministerin Stone befindet, ist nirgend zu finden. Am Sonntag unternahm bulgarische und türkische Grenzbesatzungen einen gemeinschaftlichen Vorstoß im westlichen Rodopengebirge,

trafen aber an der Grenze wieder zusammen, ohne einen Erfolg erzielt zu haben. Anfolgedessen besteht die Annahme, daß Miß Gione im Innern der Türkei festgehalten werde. Man nennt bereits Dzier bei Neoroon. Die englischen und amerikanischen Wäldchen bringen der Angelegenheit das größte Interesse entgegen. Ihre Berichterstatter mobilisieren die bulgarischen Behörden und unterhalten den amerikanischen Diktator sehr energisch. Mit den Verhandlungen und den Berichten gewesener Agenten des macedonischen Komitees wird fortgefahren.

**Am den Langfingern ein Schimpfen** zu schlagen, sind seit langer Zeit förmliche wertvolle Gemälde in der New Yorker Central-Park-

## Gewaltshalle.

**Leipzig.** Das Reichsgericht erkannte in der Revisionssache gegen den Privatbibliothekar Schiller auf Verurteilung der eingetragenen Revision gegen das Urteil der Königer Strafkammer vom 19. Juli d.

**Christiana.** Dieser Tage wurde hier eine ganze Heile von „Engelmadonnen“ verurteilt, die seit einigen Jahren ein Geschäft daraus gemacht hatten, ihre Kinder gegen einmalige Bezahlung behuts Pflege und Erziehung zu sich zu nehmen und sie durch förmliche Veranschlagung, sowie teilweise durch Brautanten langsam zu Tode zu quälen. Nachdem durch einen Justiz Verdict gegen eine der Beteiligten entstanden war, wurde sie im letzten übermäßig, und bald war die Weidchen im flaren berücht, daß sie es mit einer organisierten Bande zu tun hatte. Im November s. h. gegen nur zur Verhaftung der Gesellschaft. Die Unternehmung brachte die finanziellen Überschüssen zu Tage. Die meisten Opfer waren durch Vermögensverluste beschaffen, manche aber auch von einer der Angelegten, die Gebraute war und eine Einbindungskette hielt, geliefert worden. Im ganzen erlitt sie die Unternehmung auf mehr als 50 Kinder, von denen 10 teils durch Veranschlagung, teils aber auch durch bierdie Eingriffe ihr Leben verloren haben. Die Verden wurden zum Teil heimlich befreit geschafft. Wenn eine formale Unternehmung nicht zu umgehen war, so ließ man eines der geforderten Kinder

und was den Vater anberührt, so erwidert er nie auch nur mit einer Silbe seiner verdorbenen Frau.“

„Nun verheißt die Sippen fest auseinander. Die Wäldchen, aber ich Selma ihre Tochter sei, richte immer größerer näher. Walter deucht, nicht mit angibt, aber das Geschäft seiner Tante. Er mußte das Geld heute noch haben und er hatte nicht den Mund, den Dol-änder um ein neues Darlehen anzugehen. Was sollte er beginnen, wenn ihm die Tante seine Wäldchen nicht gemähete?“

„Frau von Carthen schien in Gedanken ver-irrt zu sein, er wachte Walter, sie zu fassen, obgleich ihm jede Wäldchen tödlich war.“

„Sie wollte sich endlich zu ihm. „Du weißt jetzt, was meine Meinung ist,“ sagte sie, „richtig dich danach, wenn du mit mir gut auskommen willst. Lind nun: wie viel beträgt deine Schuld?“

„Er ärgerte eine Weile, dann sagte er leise: „Zweitausend Mark.“

„Wahrscheinlich! Woher hast du denn das Geld ausgegeben?“

„Es ist eine Spielschuld, Tante! Ich konnte mich nicht anschießen und —“

„Genug, genug! Das alles sind nur Aus-schweif! Ich werde dich das Geld geben. Aber ich sage dir, Walter, es geschieht zum letzten Mal, daß ich deine Schulden abgie. Ich finde überhaupt, daß es bei dir sehr an der Zeit wäre an eine ernste Beschäftigung zu denken. Ich wünsche, daß du dich um eine feste Stellung bewirbst und dich selbstständig machst, denn ich gelte dir offen: wenn du so

Als sie Selmas erwähnte, war ihre stahlharte Stimme unwillkürlich milder geworden. Walter hob den Blick frei zu seiner Tante empor. „Selma von Beerdrond ist ein sehr anmutiges, langes Mädchen, aber ich bin weit davon entfernt, sie zu lieben,“ lautete seine Antwort.

Walter war froh, daß Frieda für seine Tante gar nicht zu existieren schien. So war er von dem Dilemma befreit, sie entweder ver-leugern oder die ganze Wahrheit gestehen zu müssen.

„Wahrscheinlich nicht?“ fragte Frau Luise lang-sam, fast schon es ihr lieb zu thun, daß es so gelommen war. „Nun, wenn du Selma von Beerdrond nicht liebst,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „dann begreife ich um so weniger, was du in der Familie zu thun hast. Dieser Herr von Beerdrond scheint nicht mehr und nicht weniger als ein Abenteuerer zu sein, wenigstens habe ich ziemlich obällige Urteile über ihn gehört.“

„Dann hat man dich nicht recht berichtet, liebe Tante,“ versetzte Walter; „er ist reich und lebt in unabhängiger Stellung.“

Frau Luise suchte die Achseln. „Das mag ja alles sein, aber den letzten Punkt hast du nicht zu bedenken. Ich möchte dir deshalb dringend empfehlen, dich nicht zu oft in seiner Gesellschaft zu lassen. Ich habe aberhaupt nur von Herrn von Beerdrond und seiner Tochter sprechen gehört — ist er Witwer?“

„Zeit langem schon!“ Selma erzählte ein-mal, daß sie ihre Mutter nicht gekannt habe.







# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Späte Blüten.

Wohl mag des Lenzes Blütenstreu'n,  
Des Sommers Blumenpracht erfreu'n,  
Und auch des Herbstes bunte Zier  
Beut Blüten noch und Blumen dir;  
Doch all' das Blüten in der Welt  
Die rechte Weibe erst erbält,

Wenn dir aus bunter Blütenpracht  
Ein liebes Kind entgegenlacht,  
Wenn dir — ein holder Frühlingstraum —  
Ein Blütenfisch am Lebensbaum —  
Ein Wunsch aus Andern mund ertönt,  
Der mit dem Winter dich veröhnt.



## Ein Opfer.

(2. Fortsetzung.)

Novelle von Gerb Harmstorf.

(Nachdruck verboten.)

Die lange Hochzeitsreise der Neuvermählten war vorübergegangen, und der erste, den sie nach der Rückkehr in ihr trauliches Heim einluden, war Rudolph Bollmer. Täglich bei- nahe ging er als ein immer willkommener Gast bei den Halbergs ein und aus, von der jungen Frau stets mit derselben unbefangenen Liebenswürdigkeit begrüßt und von dem Freunde mit Aufmerksamkeiten förmlich überschüttet. Sein eigenes Verhalten aber war tadellos; denn er hielt seine Stunde noch nicht für gekommen und es ermüdete ihn keineswegs, sie geduldig zu erwarten. Dann hatte ihn die Arbeitslast seiner rasch anwachsenden Praxis allgemach genötigt, die Zahl der Besuche einzuschränken, und da er wahrzunehmen glaubte, daß ihn Martha jetzt bei seinem Kommen um so wärmer empfing, ließ er in kluger Berechnung die Zwischenräume immer größer werden.

Ein ganzes Jahr hatte er so verstreichen lassen, dann aber — es waren jetzt gerade drei Wochen seit jenem Tage vergangen — hatte er sich bei einem zufälligen Alleinsein mit Martha von plötzlich aufstarker Leidenschaftlichkeit hinreißen lassen, Worte zu sprechen, die einem Liebesgeständnis gleichkamen. Eine scheinbare Verstimmung der jungen Frau, die er sich in seinem Sinne gedeutet hatte, war die Veranlassung dazu gewesen; aber er hatte zu seiner grenzenlosen Ueberraschung eine so entschiedene Zurückweisung erfahren, wie seine Eitelkeit sie nimmer für möglich gehalten hätte. Und er war zähneknirschend gegangen mit der Ueberzeugung, daß sie ihrem Manne alles offenbaren werde.

Mehrere Tage lang hatte er in heftiger Erregung den Besuch oder doch einen Brief seines verrathenen Freundes erwartet. Als aber eine volle Woche verstrich, ohne daß irgend etwas

gesehen wäre, war er nach und nach zu einer anderen Auffassung der Sachlage gekommen. Er hatte aufgehört, Marthas Entrüstung ernsthaft zu nehmen und hatte sein so tief gedemüthigtes Selbstgefühl wieder aufgerichtet an der Vorstellung, daß die Frau, die ihrem Manne solche Vorkommnisse verschweigen konnte, bei jener schroffen Abweisung doch wohl nur eine Komödie gespielt habe, um den Preis desto begehrenswerter und köstlicher erscheinen zu lassen.

Am neunten Tage hatte er bereits wieder die Kühnheit gehabt, ihr zu schreiben, indem er sie bat, ihm Gelegenheit zu einer Rechtfertigung zu geben, und als dieser Brief ohne Antwort geblieben war, hatte er ihm unbedenklich einen zweiten, noch dringenderen folgen lassen. Dies war nun ihre Antwort gewesen — und er faßte neue Hoffnung — schon die Heiligkeit, in die sie eingewilligt hatte, machte sie zu seiner Mitschuldigen.



Albert Dörting. Geboren 23. October 1801. (Text j. S. 331.)

Fiebernd, mit jagenden Pulsen und pochenden Schläfen hatte Georg bis um die fünfte Nachmittagsstunde auf dem harten Sopha seines Gasthofsimmers gelegen. Nun trieb ihn der hell klingende Schlag einer nahen Kirchenguhr empor, und von der ungeheuren Anspannung aller Nerven war die körperliche Mattigkeit völlig von ihm abgefallen, als er nach einer Viertelstunde die Treppe hinabstieg, um den schwersten Gang seines Lebens zu thun.

Er zahlte dem Gasthofsbesitzer, den er unten im Thorweg traf, seine kleine Rechnung und erteilte ihm den Auftrag, seinen zurückgebliebenen Koffer einige Stunden später an die Adresse abzuliefern, die er bereits vorsorglich auf einem Zettel notiert hatte. Dann bestieg er eine vorüberfahrende Droschke und gab dem Kutscher das Ziel des Weges an. Aber es war ihm, als ob



der Wagen nicht von der Stelle komme. Seine Phantasie erfüllte sich mit Bildern, die ihn dem Wahnsinn nahe brachten, und zweimal riß er unterwegs den Schlag auf, um den Mann auf dem Boocke zu größerer Eile anzutreiben. Ein paar Häuser vor seiner Wohnung endlich ließ er ihn halten, reichte ihm das erste beste Geldstück, das ihm in die Finger kam, und machte den kurzen Rest seines Weges zu Fuß, damit das Rollen der vorfahrenden Droschke nicht allzu frühe zum Verräter seiner Ankunft werde.

Der Zufall war ihm günstig. Er begegnete keinem seiner Leute und die Diensthoten wurden nicht aufmerksam, als er die Thürhür öffnete. Dann trat er leise in das Wohnzimmer, das man passieren mußte, um zu Martha's Zimmer zu gelangen. Die Thür knarrte ein wenig; aber im Nebenraume sprach man zu laut, um das geringfügige Geräusch zu bemerken. Georg hörte die klare, melodische Stimme seiner Frau, die, wie ihn dünkte, in diesem Augenblick einen ungewöhnlich harten Klang hatte; aber in seinen Ohren rauschte es zu gewaltig, als daß er sogleich hätte verstehen können, was sie sagte. Er machte noch ein paar Schritte nach der Thüröffnung hin, die nur durch einen Vorhang verschlossen war; plötzlich aber stand er mit gelähmten Gliedern wie festgebannt, denn nun hatte er auch die Stimme des anderen gehört, des Mannes, den zu töten er hierhergekommen war — und beim ersten Worte schon hatte er sie erkannt.

„Rudolph Bollmer!“ flüsterten seine farblosen Lippen, während seine unnatürlich weit geöffneten, fiebergänzenden Augen sich auf die geschlossenen Vorhänge hefteten, als wären sie im Stande, sie zu durchbohren. Und dann, nach Verlauf einer Minute, in der er noch immer nichts begriffen hatte von dem drinnen geführten Gespräch, hob er langsam, mechanisch, wie unter dem Zwange einer unsichtbaren Gewalt, die rechte Hand bis zur Brusttasche seines Ueberrocks. Als er sie wieder sinken ließ, hielten seine Finger mit krampfhaftem Druck den Kolben eines Revolvers umklammert, und auf das magere Antlitz, das bisher in all' seinem Schmerze noch immer sanft und gültig gewesen war, trat gleichzeitig ein unheimlicher Ausdruck düsterer, unerbittlicher, Entschlossenheit.

Mit drei weiteren Schritten stand er an dem Vorhang, und seine Linke griff in die seidenen Falten, um ihn zurückzureißen. Aber er zögerte noch, denn deutlich hörte er jetzt von den Lippen seines Weibes: „Niemals! — Sie haben es gehört, und es ist schimpflich, daß Sie mich zwingen, es zu wiederholen. Ich verbiete Ihnen, Ihren Fuß jemals wieder über die Schwelle dieses Hauses zu setzen.“

Eine sekundenlange Stille — dann kam es in gedämpften, aber von mühsam unterdrückter Leidenschaft bebenden Tönen als Antwort zurück: „Gut! Sie verbietet es mir, und ich werde natürlich gehorchen. Aber ehe ich auf immer von hier fortgehe, werden Sie mir doch gestatten müssen, auf die Frage zu antworten, die Sie vorhin an mich gerichtet haben. Weshalb ich Ihnen nicht von meiner Liebe gesprochen habe, so lange Sie frei waren? — Ist es wirklich so schwer, das zu erraten? Haben Sie nie daran gedacht, daß es mich damals ein beinahe übermenschliches Opfer gekostet haben könnte, zu schweigen? Und konnte ich ahnen, daß Sie sich schon so bald für dielen anderen entscheiden würden? War ich denn nicht arm und ohne Namen — ein Mensch mit einer höchst ungewissen Zukunft und geringen Aussichten? Durfte ich Ihr Dasein an das meinige fesseln, so lange ich Ihnen nichts Besseres bieten konnte, als dies? Wahrhaftig, ich hätte ein sehr gewissenloser Geselle sein müssen, wenn ich es versucht hätte. Und ob es auch das Glück meines Lebens war, das ich damit verscherzt habe, als ein Mann von Ehre durfte ich nicht anders handeln, und Ihr Mitleid, nicht Ihr Zorn ist es, das ich verdient habe. Ihr Geist und Ihre Schönheit gaben Ihnen nach meiner Meinung Anspruch auf höheres Glück, als ich es in jenen Tagen Ihnen hätte zu Füßen legen können. Weil ich Sie wahrhaft liebte, mit jener Liebe, die fähig ist, sich selbst zu verleugnen, zwang ich meine Wünsche nieder und brachte meine Lippen zum Schweigen, wenn ich auch freilich mein Herz nicht zum Schweigen bringen konnte. Wohl hoffte ich insgeheim, daß Sie auf mich warten würden; aber Sie mußten es freiwillig thun, ohne meine Bitte, damit mein Gewissen rein blieb von dem Vorwurf, daß ich Ihnen Ihr Leben verdorben hätte. Lassen Sie mich schweigen von dem, was ich gelitten habe, als Sie dem anderen Ihr Jawort gaben! Ich konnte nicht daran glauben, daß Sie ihn liebten. Aber ich hatte kein Recht, nach Ihren Beweggründen zu forschen, und jener

andere war mein Freund. Mir blieb nur die Pflicht, mich schweigend zu bescheiden und den unheilvollen Gram im tiefsten Innern meines Herzens zu befechten. Bei allem, was mir heilig ist, schwöre ich Ihnen, daß Sie niemals erfahren hätten, wie es um mich bestellt ist, wenn ich die Gewißheit gehabt hätte, daß Sie glücklich seien. Aber Sie sind nicht glücklich, Martha, ich weiß, daß Sie es nicht sind.“

„Wie können Sie wagen, das zu behaupten!“ fiel ihm die junge Frau in die Rede, und dem Lauschenden schien es, als sei die vorige Strenge nicht mehr im Klang ihrer Worte. „Ich bin Ihnen keine Rechenschaft darüber schuldig und zu lange schon habe ich mit Ihnen von Dingen gesprochen, die zwischen uns niemals hätten erörtert werden dürfen. Aber weil dies das letzte Mal sein muß, daß wir uns Auge in Auge gegenübersehen, und weil ich Ihnen glaube, daß Sie mir soeben nur die Wahrheit gesagt haben, will ich Ihnen auch meine offene Antwort nicht vorenthalten. Ja, ich hätte vielleicht auf Sie gewartet, wenn Sie mich gleich nach unseren ersten Begegnungen gefragt hätten, ob ich es thun wollte, denn damals —“

Georg Halberg hörte nichts mehr. Seine Linke hatte den Vorhang fallen lassen, und er dachte nicht länger daran, sich als der Rächer seiner beleidigten Ehre zwischen die beiden zu werfen. Das wilde Brausen und Sämmern in seinem Kopfe hinderte ihn daran, dem Gespräch da drinnen noch weiter zu folgen; er konnte nichts mehr verstehen, aber er wollte es auch nicht, denn es war mehr als genug an dem, was er vernommen hatte. Er wußte jetzt, daß er seinem Weibe Unrecht gethan, als er an ihr gezweifelt, wußte, daß seine Ehre in ihren Sünden wohl aufgehoben war, und daß der andere dies Haus mit einer herben Enttäuschung verlassen würde. Aber er hatte in diesen wenigen Minuten auch noch etwas anderes erfahren, das kaum minder fürchterlich und zermalmend war, als die Gewißheit eines Ver Rates. Martha war ihm nur treu, weil ihre Ehre es ihr so gebot, nicht aber, weil ihre Liebe ihm gehörte. Sie liebte den anderen, der so viel schöner und glänzender war als er! Nur weil sie sich von jenem ver schmäh't geglaubt, hatte sie ihm ihre Hand gereicht. Und nun, da sie aus Rudolph's eigenem Munde erfahren, daß sie in verhängnisvoller Ueberreizung gehandelt hatte, nun mußte sie sich notwendig tief unglücklich fühlen unter der Last der Ketten, die sie verurteilt war bis an das Ende ihres Lebens zu tragen. Ohne Murren würde sie auch weiter ihre Pflicht erfüllen, wie sie sie bisher erfüllt hatte; aber sie würde elend sein, und in jedem unbewachten Augenblick würde sie sich voll nagender Verzweiflung der Trauer hingeben um ihr verlorenes Glück!

Ohne zu wissen, was er thun und wohin er gehen wollte, war Georg auf dem weichen Teppich, der seine Tritte unhörbar machte, durch das Wohnzimmer geschritten. Nun befand er sich draußen auf dem Gange und in demselben Augenblick kam von der Küche her eines der Dienstmädchen, um bei einem unerwarteten Anblick mit einem Aufschrei des Schreckens zurückzutreten.

„Ach Gott — der Herr —“ stammelt sie, aber Georg macht ihr ein energisches Zeichen zu schweigen.

„Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt, wie Sie sehen. Aber meine Frau hat Besuch — ich will nicht, daß sie gestört werde. Ich selbst werde sie von meiner Ankunft benachrichtigen, wenn es Zeit dazu ist.“

Er trat in das Schlafzimmer ein und zog die Thür hinter sich zu, während ihm das Mädchen ganz versteinert nachblickte.

„Sah er nicht aus, als ob er aus dem Grabe käme!“ dachte sie. „Die arme gnädige Frau! Sie wird wenig Freude an der Ueberraschung haben.“ —

In der nämlichen Viertelstunde aber, da ihr Gatte kaum zwanzig Schritte von ihr entfernt, sein Herz mit der grausamen Gewißheit zerfleischt, daß sie an seiner Seite zu namenlosem Elend und endloser Trauer verdammt sei, stand Martha hoch aufgerichtet und mit leuchtenden Augen dem Rechtsanwält gegenüber.

„Ja, ich wiederhole es Ihnen; es gab eine Zeit, da ich Sie zu lieben glaubte. Heute aber weiß ich bestimmt, daß es niemals der Fall war. Ich war nur verwirrt und geblendet. Es war der Irrtum eines unerfahrenen Mädchens, das die Welt so wenig kannte, wie sich selbst. Und ein Zufall reichte hin, den Wahn zu zerflören. Denn ein Zufall war es, der mir von einer großen und mutigen Handlung Ihres Freundes Halberg, von einer That, die in aller Stille verübt worden war, Kenntnis verschaffte. Ich fing an, Sie mit ihm zu vergleichen, und da Sie

ihn seit Jahren kennen, müssen Sie auch wissen, daß dieser Vergleich nicht zu Ihren Gunsten ausfallen konnte."

Rudolph Bollmers Lippen verzogen sich zu einem giftig-sarkastischen Lächeln. „Meine angeborene Bescheidenheit hindert mich, Ihnen zu widersprechen, gnädige Frau! Nach jener großen That, von der ich übrigens nie etwas gehört habe, liebten Sie also plötzlich nicht mehr mich, sondern ihn?"

„Nein, ich erkannte nur, daß er mehr wert ist, als Sie, und ich empfand für ihn eine Hochachtung, wie ich sie früher noch keinem Manne hatte entgegenbringen können. Ich war glücklich über jedes freundliche Wort, das er zu mir sprach, und stolz auf die kleinen Aufmerksamkeiten, die er mir erwies."

„Und Ihre Heirat? Eine Heirat aus lauter — Hochachtung, wenn ich Sie recht verstehe?"

„Sie irren wieder, Herr Doktor! Niemals würde ich einem Manne zum Altar gefolgt sein, den ich nicht liebte."

„Und Sie erwarten wirklich, daß ich Ihnen dies glaube?"

Mit einer hoheitsvollen Geberde wandte Martha den Kopf. „Es kümmert mich nicht, wie viel oder wie wenig Sie mir glauben. Ich möchte Sie nur davon überzeugen, daß ich nicht einmal mit einem unbewachten Gedanken zum Mitschuldigen werden konnte an der Schurkerei, die Sie gegen Ihren ahnungslosen Freund begehen wollten."

Der Rechtsanwalt wurde bleich vor Zorn. „Gnädige Frau —"

„So nennen Sie mir den Namen, den ich Ihrer Handlungsweise sonst geben dürfte. Soffen Sie etwa, daß Georg ihr eine mildere Bezeichnung beilegen werde?"

„Zur Mann? — Sie haben also die Absicht —"

„Ihm über die wahre Natur Ihrer Freundschaft die Augen zu öffnen — ja, diese Absicht habe ich allerdings."

„Aus übergroßer Liebe natürlich, wie ich nach Ihren wiederholten Versicherungen nun wohl annehmen muß."

„Ja, mein Herr Doktor; seien Sie gewiß, daß jeder meiner Schritte mir bestimmt werden wird von meiner Liebe für Georg."

Bollmer griff nach seinem Hute und machte ihr, seine ohnmächtige Wut mühsam verbergend, eine ironische Verbeugung.

„Nach dieser Aufklärung würde ich es um so mehr bedauern, wenn ich etwa das Unglück haben sollte, Ihren Herrn Gemahl totzuschießen. Denn auf den Besuch seiner Kartellträger werde ich mich unter den obwaltenden Umständen doch wohl gefaßt machen müssen."

Nach bevor Martha ihm antworten konnte, erzitterten alle Gegenstände im Zimmer vor einer dumpfen Detonation, die wie der Knall eines in unmittelbarer Nähe abgefeuerten Schusses klang. Erschrocken eilte die junge Frau zur Thür, und auch der Rechtsanwalt blickte sichtlich betroffen umher.

„Was war das?" rief Martha. „Eine Explosion, hier in der Wohnung? Ja, ist denn keiner von den Diensthöten da?"

Sie drückte auf den Knopf des Telegraphen, und da noch immer niemand kam, eilte sie hinaus. Ein entsetzender Aufschrei aus weiblichem Munde besüßelte ihre Schritte. Mit fahlem Gesicht und verzweifelt erhobenen Händen stürzte ihr auf dem Korridor das Hausmädchen entgegen.

„Gnädige Frau — ach, ich kann's ja garnicht sagen — der Herr, unser armer, lieber Herr! Er liegt im Schlafzimmer auf dem Teppich und hat sich totgeschossen."

Ohne einen Laut von sich zu geben, lief Martha an ihr vorbei in das Gemach, wo das Furchterliche geschehen war. Doktor Bollmer aber, der, den Hut in der Hand, unmittelbar hinter ihr auf die Schwelle des Wohnzimmers getreten war, fragte das halb ohnmächtige Mädchen in hastigem Flüsterton: „Sind Sie Ihrer Sache ganz sicher? Herr Halberg ist doch in Wien?"

„Ach nein. Vor einer Viertelstunde ist er wiedergekommen; aber ich sollte die gnädige Frau nicht stören, wie er sagte. Du lieber Himmel, wenn ich doch das hätte ahnen können!"

„Und tot? Er ist wirklich tot?"

„Ja, ja! Aber so gehen Sie doch nur hinein! Unsere arme gnädige Frau kann es ja nicht überleben. Sie haben sich doch so unmenshlich lieb gehabt."

Doch der Rechtsanwalt dachte nicht daran, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Mit zwei raschen Schritten hatte er bereits die Ausgangsthür gewonnen.

„Ich werde mich bemühen, schnell einen Arzt zu finden," sagte er. „Bleiben Sie unterdessen bei Ihrer Herrin!"

Damit war er auch schon hinaus. Um den Arzt wollte er sich ja in der That bemühen; das war eine unter diesen Umständen unabweisbare Menschenpflicht. Im übrigen aber galt es jetzt nur noch, seine Person wenigstens in den Augen der Welt außer jede Verbindung mit dieser fatalen Geschichte zu bringen. Der Held einer traurigen Skandalaffäre zu werden, hatte ja ganz und garnicht in seiner Absicht gelegen.

## III.

Die Mitternachtsstunde war bereits vorüber, als sich die beiden Aerzte vor der Thür des Krankenzimmers von Martha verabschiedeten. Professor Bergschmidt, der berühmte Chirurg, blieb länger als sein junger Kollege bei ihr zurück.

„Ich wiederhole Ihnen, verehrte Frau, daß es viel günstiger steht, als wir im Anfang vermuten konnten. Da es gelungen ist, die Kugel zu entfernen, darf eine der bedrohlichen Gefahren als beseitigt angesehen werden. Alles weitere wird zu einem nicht geringen Teile von dem Kranken selbst abhängen."

„Wie?" fragte Martha mit halbem Verständnis. „Von meinem Manne selbst?"

„Ja, denn ich darf Ihnen leider nicht verschweigen, daß es bis jetzt keineswegs den Anschein hat, als ob Ihr Gatte zu genesen wünsche. Das ist ein Umstand, der für seine Wiederherstellung nicht förderlich sein kann. Erst muß ihm der Wille zu leben zurückgekehrt sein, ehe wir mit einiger Sicherheit darauf rechnen dürfen, ihn am Leben zu erhalten."

Die junge Frau hatte bis dahin eine bewunderungswürdige Tapferkeit an den Tag gelegt. Auch jetzt erging sie sich nicht in verzweifelter Klagen; aber die heißen Thränen rannen doch unaufhaltsam über ihre Wangen, und mit halberstimmter Stimme fragte sie: „Aber Herr Professor, was kann ich thun, um diesen Willen in ihm zu wecken? Haben Sie mir nicht vorhin verboten, überhaupt mit ihm zu sprechen?"

(Schluß folgt.)

## Der Renommierschmiß.

Von Gustav Johannes Krauß.

(Nachdruck verboten.)

Herr Dr. med. Arnold Bergmüller saß in seinem Sprechzimmer so mutterseelenallein, wie eben junge Aerzte in ihren Sprechzimmern zu sitzen pflegen. In seinem hübschen, männlichen Gesicht drückte sich tiefe Empörung aus, mit den Zähnen knirschte er, daß es nur so krachte.

„Versucht! Schon wieder kommt keiner! Und in acht Tagen ist der Erste. Miete, Möbelmiete, Aufwärterin . . ."

Er riß erst die alte, silberne Uhr aus der Westentasche, die sich an der seinen Goldkette ausnahm, wie ein abgerissener Tageschreiber am Arme einer in Seide raschelnden Börseanergattin, und sah nach der Zeit. — In fünfzehn Minuten war seine „Sprechstunde", die er mit grimmigem Humor seine „Selbstgesprächstunde" nannte, vorüber, ohne daß auch nur der berühmte Hund, der mit seiner gedrohenen Pfote zum Arzt humpelt, an der Thür gekratzt hätte. Gestern und vorgestern

war es gewesen wie heute, und morgen und übermorgen würde es auch so sein, da war hundert gegen eins zu wetten.

Doktor Bergmüller seufzte tief auf und zog seine Geldbörse. Im Nickelsack Groschen für beiläufig eine Mark, im Silbersack zwei Thaler und ein fünfzig-Pennigstück, in der Goldabteilung eine einsame Doppelkrone. Der junge Mann schüttelte betrübt den Kopf. „Da kann ich am nächsten Ersten den letzten schätzbaren Rest meines Erbteils von der Bank abheben," murmelt er. — „Und dann? . . . Arme Klara! Aber ein solches Pech auch!!"

Er zuckte zusammen. Hatte es nicht eben draußen geklingelt? Gewiß. Es war freilich alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es der Briefträger war, der eine Ansichtskarte oder die Druckfahnen einer Glückskollekte brachte, der Abonnentensammler einer Zeitschrift, ein hausierender Klavierstimmer, kurz alles, nur kein Patient. Aber der junge Arzt spitzte doch die Ohren

und sah aufgeregt nach der Thür. — Die ging auch richtig auf und Frau Fathke huschte herein, die alte Aufwärterin, die mit ihrem schwarzen Wollkleide und der großen weißen Schürze darüber einen so vortrefflich medizinischen Eindruck machte.

„Herr Doktor,“ raunte das Weiblein aufgeregt, „et is eener da! Drüben list er, ins Wartezimmer.“

„So?“ fragte der Arzt mit halblauter Kehlsstimme. Der Patient im Wartezimmer sollte ihn nämlich mit jemandem reden hören, ohne das Gespräch verstehen zu können. „Wohl ein Arbeiter?“

„Keine Spur, Herr Doktor!“ antwortete die Alte ebenso. Frau Fathke war eine kluge Frau und merkte sofort, was ihr Herr wollte. Sie schilderte daher auch den Hilfesuchenden in einer längeren Rede.

„Ein pitteiner junger Herr is et. Un 'ne wichtige Sache muß et schon sind, denn er war ganz kribblich, der junge Herr, wie er mir fragte, ob der Herr Doktor zu sprechen wäre. Und 'n Herzpels hat er im Borzimmer uffhängt, und 'ne Koochesse, fein, sag' ich Ihnen, Herr Doktor!“

Es war eigentlich unberschäm't von der Alten, daß sie die auf die Wohlhabenheit des Ankömmlings deutenden Umstände mit solchen Lobpreisungen hervorhob, als wäre der Herr Doktor da ein versierter Rummelblättchenpieler und sie sein „Schlepper“. Doktor Bergmüller aber wurde in dem Hoffnungstammel, in den ihn die Ankunft eines wirklichen Patienten, obendrein eines aus der guten Gesellschaft, versetzt hatte, dieser Unberschämtheit offenbar nicht inne. Er ließ Frau Fathke reden. Die schwatzte denn auch in dem halblauten Tone, der dem im Wartezimmerharrenden als das bedrückte Gemurmel einer ihrer Leiden klagenden Kranken erscheinen mußte, eine ganze Weile fort. Dann schien es dem Herrn Doktor genug. Er schickte die Aufwarterin hinaus, öffnete die Thür zum Wartezimmer und sagte in möglichst gleichgültigem, geschäftsmäßigem Tone:

„Der Nächste, bitte!“

Der junge Herr, der auf die Einladung in der Thür erschien, übertraf durch seine Erscheinung selbst die hereditären Lobpreisungen Frau Fathkes. Doktor Bergmüller sah auf den ersten Blick, daß er ein Exemplar der allerbesten jeunesse dorée vor sich hatte. Der Anzug stammte offenbar aus dem Atelier eines Londoner Meister Schneiders, in der weichen Gendendrust funkelte ein sehr ernst zu nehmender Brillant, in dem noch ziemlich frischen Gesicht über dem hohen Umlegefragen war der gewisse blasiert hochmütige Millionärszug nicht zu verkennen. Was in aller Welt konnte dieser Mensch von einem völlig unbekanntem jungen Arzte wollen?

Der junge Herr hatte unterdessen auf Bergmüllers einladende Handbewegung in einem Armstuhle Platz genommen und begann nun ein wenig näselnd zu sprechen:

„Es ist eine ungewöhnliche und schwierige Angelegenheit, Herr Doktor, in der ich komme. Ich müßte, hm, auf Ihre Diskretion rechnen können. Als Gegenwert würde ein fürstliches Honorar . . .“

Doktor Bergmüller, der zu verstehen glaubte, schnitt dem Besucher mit einer energischen Handbewegung das Wort ab.

„Ehe wir weiter reden, Herr . . .“

„. . . Meyer, wenn ich bitten darf.“

„Also nehmen wir an, Meyer. — Es soll vorkommen, daß an junge Ärzte kurze Zeit nach ihrer Niederlassung Zumutungen gestellt werden,



Vortzings Grabdenkmal  
auf dem Sophientirchhofe in Berlin.  
(Text f. S. 334.)

bei denen man darauf rechnet, daß der enge Geldbeutel ein weites Gewissen macht. Wenn Sie etwas derartiges im Sinne haben, müßte ich Sie bitten, wegzugehen, ohne weiter zu reden. Ich würde Sie, sobald Sie die Sache ausgesprochen hätten, hinauswerfen.“

Der junge Herr Meyer hörte sich die harten Worte mit einem leisen Lächeln um die Mundwinkel an.

„Hm, höflich sind Sie gerade nicht, Herr Doktor,“ antwortete er mit einiger Ironie. „Aber das ist mir lieb. Es leweist mir, daß ich es mit einem Ehrenmanne zu thun habe, auf den ich mich dann im Punkte der Diskretion verlassen kann. Was Sie übrigens für eine prächtige Tiefquart im Gesicht haben, Herr Doktor! Die wird so hübsch rot, wenn Sie sich ärgern . . .“

„Herr!“ brauste Bergmüller nun auf. „Wollen Sie mich anulken? — Was geht Sie meine Tiefquart an?“

„Oh — sehr viel,“ antwortete Herr Meyer ruhig. „Ich möchte nämlich auch so eine haben.“

Die wichtige Gestalt des Herrn Doktors fiel fast aus dem Armstuhle vor Erstaunen. — „Nanu! Und da kommen Sie zu mir? Gehen Sie einfach unter den Linden oder in der Friedrichstraße spazieren und rempeln Sie den nächsten Kuleursstudenten an. Wenn Sie dann mit dem Gesichte parieren . . .“

„Das kann ich eben nicht, Herr Doktor! Ich, hm, ich bin ein prinzipieller Gegner des Quells, und dann . . . ich habe so schwache Nerven . . . ich kann kein Blut sehen . . . da dachte ich denn, auf operativem Wege, in der Markose natürlich, schmerzlos . . .“

Doktor Bergmüller hatte die größte Mühe, nicht laut herauszulachen. Im Kampfe mit seinen Lachmuskeln schnitt er ein so bedenkliches Gesicht, daß Herr Meyer eilig hinzusetzte, um einer Ablehnung vorzubeugen:

„Es hängt sehr viel davon ab für mich . . . Heiratsprojekte — die Familien sind sehr dafür . . . Die junge Dame aber, so'n bisschen romantisch, schwärmt für Ritterlichkeit und so weiter. Wenn ich zu Weihnachten mit einem gediegenen Schmiß im Gesicht nach Hause komme, macht sich's vielleicht. Ich würde auch fürstlich honorieren. Fünfhundert Mark . . .“

Eine kleine Stunde später verließ der junge Mann die ärzt-



Vortzings Wohnhaus (Große Funkenburg) bei Leipzig.  
(Text f. S. 334.)





~ ~ ~ Lustige Komödie. Nach dem Gemälde von Alessandro Sani. ~ ~ ~



liche Stätte, die er gesund und heil betreten hatte, mit einer so umfangreichen Bandage um das Haupt, daß er kaum aus den Augen sehen und die „Noochse“ in der Hand tragen mußte.

Frau Fathke, die bei der Operation assistiert hatte, kam aufgeregt zu ihrem Herrn hereingestürzt, so wie sie die Thür hinter dem Patienten geschlossen hatte.

„Nee, jomai! Zwanzig Mark hat er mir jeshentt, Herr Doktor! Ich hab's ja jleich jewußt, der muß janz wat Feinet jind. Un Ihnen fünf Blaue, Herr Doktor! Wenn id man blos dat Feld hätte zu, wat mein Zunge is, der müßte ooch Doktor lernen! Wat hat ihm blos jesehlt, dem Herrn, daß er so 'ne blutige un dheiere Op'razion hat machen lassen müssen?“

„Der junge Mann leidet an Acroma cleumaticum occipitale,“ antwortete Doktor Bergmüller mit verschlossener Gelehrtenmiene. Frau Fathke versuchte das Wort halblaut zu wiederholen, aber so oft sie auch ansetzte, „Az . . . az . . .“, sie brachte es nicht fertig, und schlich endlich jehen und kleinlaut hinaus. Das unaussprechliche Wort hatte sie förmlich gebändigt.

Sowie die Alte draußen war, warf Doktor Bergmüller die langen Arme in die Luft und schüttelte sich vor verhaltenem Lachen.

„Seltiger Wimbam!“ keuchte er. „So ein Dusel! Ich kann jekt reichlich zwei Monate länger aushalten. Schade, daß ich Klara nichts schreiben darf von der närrischen Geschichte!“

Am zweiten Weihnachtsfeiertage des nämlichen Jahres ging Doktor Bergmüller im hellen Winter Sonnenschein in Dresden spazieren. In seinem Arme hing ein hübsches, blondes Mädchen, seine Klara, die zu besuchen er über die Weihnachtsfeiertage von Berlin herübergekommen war. Seine Praxis erlaubte ihm solchen Ausflug leider noch immer.

Das junge Paar sprach eben in ziemlich resigniertem Tone von seinen Zukunftsplänen, als eine Equipage vorbeirrte, in der ein alter, weißköpfiger Mann neben einem jungen saß, der eine mächtige Tiefquart über die linke Wade hatte. Der Arzt blieb stehen, stieß einen Laut des Erstaunens aus und starrte dem eleganten Gefährt nach, wie einer Erscheinung aus einer anderen Welt.

„Aber Arnold!“ weckte ihn die sanfte Stimme des Mädchens aus seiner Versteinernung, „was siehst du denn an der Oftermannschen Equipage so besonderes?“

„So, so . . .“ jagte Bergmüller zerstreut. „Oftermann, der Kommerzienrat, nicht wahr?“

„Janoohl!“ bestätigte Klara. Einer der reichsten Männer von Dresden. Und der junge ist sein Sohn Felix. Der studiert Jus in Berlin und ist auf Ferien zu Hause.“

„So, so . . . Felix,“ wiederholte Bergmüller gedankenvoll. „Woher weißt du das alles?“

„Meine Freundin Emma geht zu der Tochter des Hauses vierhändig spielen,“ berichtete Klara. „Die hat mir die Leute auf der Straße geseigt. Du, wenn der alte Oftermann wollte, so wäre dein Einweißpräparat morgen schon finanziert. Er hat sich früher viel mit solchen Sachen abgegeben, der alte Herr. Aber er macht schon seit Jahren keine Geschäfte mehr.“

Ein resignierter kleiner Seufzer schloß die Erzählung. Das Seufzerchen schnitt tief in das Herz des jungen Mannes, und aus der Wunde stieg ein resoluter Entschluß empor, wie einst Minerva aus dem Haupte des Zeus.

Der Arzt brachte seine Braut nach Hause und verabschiedete sich an der Thür von ihr, wobei er sich mit dringenden Geschäften

für eine Stunde entschuldigte. Dann begab er sich in das nächste Kaffeehaus und schrieb dort zwei Briefe. Der eine, an den Herrn Kommerzienrat Oftermann gerichtet, sagte ganz kurz, daß Doktor Arnold Bergmüller aus Berlin sich morgen die Ehre geben werde, den Herrn Kommerzienrat in einer geschäftlichen Angelegenheit aufzusuchen und als Referenz Herrn Felix Oftermann anführe, der ihn von Berlin her kenne. Der zweite, längere, war an Herrn stud. jur. Felix Oftermann, z. B. im Hause des Herrn Kommerzienrat Oftermann in Dresden adressiert und hatte folgenden Wortlaut:

„Geehrter Herr Meyer!

Ich habe mein Wort gehalten und Ihnen nicht nachgespiirt. Ganz zufällig bin ich hierher gekommen. Ich wollte einfach meine Braut, die Tochter des hiesigen Pastors Wiese, besuchen. Da sah ich Sie auf der Straße mit Ihrem Herrn Papa fahren, erkannte Sie und erfuhr Ihren wahren Namen. Das hielt ich für einen Wink des Schicksals und war daher so frei, in einer geschäftlichen Sache an Ihren Herrn Papa zu schreiben und Sie als Referenz anzuführen.

Es handelt sich um ein Präparat zur künstlichen Ernährung von schwächlichen Kindern, Kranken und sonstigen in der Ernährung zurückgebliebenen Personen, dem ich eine glänzende Zukunft vertraue, wenn der richtige Geschäftsmann die Verwertung meines Patents in die Hand nimmt. Diesen Geschäftsmann habe ich bis jetzt nicht gefunden. Nun höre ich, daß Ihr, meines, im Vertrauen gesagt, ersten Patienten Vater solche Geschäfte früher mit vielem Glück gemacht hat. Sie begreifen also, daß ich die Gelegenheit nicht um kleinlicher Rücksichten willen versäumen will.

Eine Erpressung beabsichtige ich natürlich nicht. Ich werde schweigen wie das Grab, ob Ihr Vater sich meiner Sache annimmt oder nicht. Um was ich Sie bitte, ist einzig und allein, meine Berufung auf Sie nicht Jügen zu strafen und Ihrem Herrn Papa mich zu empfehlen. Scheint ihm dann die Sache, so mag er um Ihrer und seiner selbst willen von seinem Vorjatz, keine neuen Geschäfte mehr einzugehen, abweichen.

Ihr ergebener

Dr. Arnold Bergmüller.“

Dem Herrn Kommerzienrat „sahien“ die Sache. Heute ist Doktor Arnold Bergmüller Mitbesitzer einer blühenden Fabrik seines Präparats und sein Kompagnon Herr Dr. jur. Felix Oftermann. Klara Wiese ist natürlich Frau Doktor Bergmüller. Der Renommierschmiß hat also richtig eine Ehe zustande gebracht. Freilich nicht die, um deren willen sich der junge Herr Meyer an das Messer des Arztes lieferte, denn Herr Oftermann ist heute noch unbeweibt. Der romantischen jungen Dame scheint also die famose Tiefquart immer noch nicht genug Ritterlichkeit bewiesen zu haben. Herr Dr. jur. Oftermann bereut es trotzdem nicht, sie erworben zu haben. Er trägt sie mit vielem Stolz zur Schau und hat sich dazu eine spannende kleine Studentengeschichte erfunden, die er immer wieder mit packender Lebendigkeit erzählt. Da er das auch thut, wenn sein Kompagnon dabei ist, der dann immer mit unerwünschtem Ernst vor sich hinguakt, so scheint er an seine oft erzählte Windbeutelerei schließlich selbst zu glauben. Den echten Nachkommen des seligen Münchhausen soll das bisweilen wiederfahren.

## Zum 100. Geburtstage Albert Lortzings.

(Hierzu drei Illustrationen.)

Am 23. Oktober sind es hundert Jahre, daß einer unserer populärsten Opernkomponisten: Gustav Albert Lortzing, der Schöpfer von „Zar und Zimmermann“, das Licht der Welt erblickte. Er wurde zu Berlin als Sohn eines Schauspielerspaars geboren und er selbst wurde auch Schauspieler, nachdem er bereits in seinen Kinderjahren in Kinderrollen die Bühne betreten hatte. Im Jahre 1819 sehen wir ihn als jugendlichen Liebhaber und Tenorist in Düsseldorf auftreten, von wo er dann später zu verschiedenen anderen Theatern ging, bis er schließlich in Leipzig 1833 festen Fuß faßte. Hier war es, wo er 1844 seine Thätigkeit auf der Bühne mit der eines Kapellmeisters vertauschte, nachdem er sich bereits neben seiner Schauspielthätigkeit als Dichter und Komponist zahlreicher Opern, die mit größtem Erfolg aufgeführt wurden, versucht und einen Namen

gemacht hatte. Von Leipzig aus ging Lortzing 1846, ebenfalls als Kapellmeister, nach Wien und 1850 an das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater zu Berlin, wo er jedoch bereits am 21. Januar 1851 in nicht sehr glänzenden Verhältnissen aus dem Leben schied.

Lortzing ist der erste und einzige Künstler, der sich mit Erfolg der deutschen komischen Oper zugewendet, und seine Werke sind schon deshalb echte Kunstwerke, weil Dichtung und Musik in unmittelbarem Zusammenhang zu einander stehen, da er der Schöpfer beider war. Seine Begabung auf beiden Gebieten war eine glänzende und einzelne seiner Werke wie „Der Waffenschmiß“, „Zar und Zimmermann“, „Der Wildschütz“, „Die beiden Schützen“ bilden noch heute ein beliebtes Repertoire der Theater.

Weibe das süßliche Reimgeltingel,  
Wenn die der Sinn nicht zum Herzen dringt.  
Merke dir, daß oft der größte Schilling  
Die allergütlichsten Verse singt.

## Süßes Haus.

Wißt du den Geist im Gesang erspüren  
Und dich erfreuen an seinem Duft,  
Laß dich nicht von eitlem Klang verführen,  
Suche der Erde Gold nicht in der Luft.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

### Lob des Herbstes.

Das ist ein herblich Wetter  
Wie klarer alter Wein!  
Wohl färbt der Most die Blätter,  
Doch spielen Liebesgötter  
Lachend im Sonnenschein.

Es sprüht in heller Sonne  
Der Frühstau in dem Strand;  
Der Most schäumt in der Tonne,  
Im Nebel brant die Sonne  
Goldig im Höhenrauch.

Brillanten im Gefieder,  
Ein Spatenpaar im Tau;  
Es zwitschert Liebeslieder  
Und lächelnd strahlt hernieder  
Leuchtendes Himmelsblau.

Wie ist mit einem Male  
Die Seele aufgehell!  
Reich' mir im Sonnenstrahle  
Fruchtbbringend deine Schale,  
Herblich goldene Welt!

von Stern.

### Zu Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

**Taubenpafete.** Fleischige, junge Tauben werden gut gereinigt, in Viertel zerlegt, gesalzen und mit Zitronensaft beträufelt, alsdann in eine Kasserolle gelegt, einige Zwiebeln, zwei Möhrchen, ein Rüssel voll Butter und kräftige Brühe hinzugegeben. Nun dünstet man sie auf mäßigem Feuer eine halbe Stunde, nimmt sie dann aus der Brühe und läßt sie erkalten. Eine Pafetenform wird mit Butter ausgefettet, mit mürbem Salz ausgelegt, freitrich fingerdick eine Kalbfleisch-Farce auf den Boden, ordnet darauf einen Teil der Taubenhälften, bestreut diese mit gedöckten Worcheln und weich gebünzelten Champignons, freitrich eine Farcehälfte auf, läßt Tauben, Worcheln, Champignons folgen und schließt die Form mit einem Teigdeckel, der fest an die Wandungen gedrückt und in der Mitte eine Öffnung erhält. Nach Belieben verzert man die Pafete mit geschnittenen Teigfiguren, die man mit geschlagenem Ei bestreicht. Bei mäßiger Hitze eine Stunde gebaden, gießt man beim Auftragen die durchgeseibte, entfettete und eingedochte Taubenbrühe in die Pafete.

**Gefüllte Kohlraabi.** Man nimmt mittelgroße Kohlraabi, schält sie gut, frägt sie hübsch rund zu, schneidet oben eine dicke Scheibe ab, welche man als Deckel verwendet und höhlt sie aus. Die ausgehöhlten Kohlraabi löst man mit den abgesechnittenen Scheiben ¼ Stunde in Salz-wasser; bereitet inzwischen eine recht schmackhafte Fleischfarce, füllt damit die Kohlraabi, bedeckt sie mit den Scheiben, bindet sie fest und setzt die Köpfe dicht neben einander, mit den Deckeln nach oben, in ein Kasserol, dessen Boden man mit Speckscheiben belegt, überdeckt sie mit kräftiger Fleischbrühe und läßt sie gut zugedeckt langsam dämpfen. Sind sie gar, richtet man sie auf einer tiefen Schüssel an, entfettet die Brühe, bestreicht sie mit einer hellen Mehlschwitze, legiert sie mit zwei Eidottern, würzt sie mit wenig Muskatnuz, etwas Zitronensaft und saurer Sahne und gießt sie über die Kohlraabi. Als Beilage giebt man Würstchen, Koteletts usw.

**Gebratene Hühner.** Die Hühner werden ausgenommen, mit einem Tuche sauber abgewischt, besperrt, mit einigen Krüffeln gefüllt, mit Salz bestreut, mit Speckscheiben umwunden und unter fleißigem Begießen in Butter saftig gebraten. Vor dem Anrichten nimmt

man die Speckscheiben ab, läßt das Geflügel sich bräunen, giebt dem Bratenfond einen kleinen Zusatz von aus Fleischextrakt bereiteter kräftiger Bouillon, in der etwas feines Mehl und einige Eßlöffel gute, saure Sauce verrührt wurden, achtet darauf, daß sich die Sauce gut binde, tranchiert die Hühner und garniert sie mit Brummentresse, die mit Del, Essig und Salz angemacht wurde.

**Mal à la tartare.** Man schneidet einige Zwiebeln in Scheiben, legt sie in ein Kasserol, fügt Gewürz, ganzen Pfeffer, ein Lorbeerblatt, Essig und Salz hinzu und läßt es aufkochen. Inzwischen hat man einen Mal von zwei bis drei Pfund abgezogen, schneidet ihn in fingerlange Stücke, kocht ihn in der Brühe klar und läßt ihn dann erkalten. In ein passendes Gefäß, schlägt man drei Eigelb und 100 Gramm Butter, bis sie genau verbunden sind, trodnet die kalten Malstücke gut ab, zieht sie durch die Butter, daß sie von allen Seiten gut damit bedeckt sind, wälzt sie in geriebener Semmel und bratet sie bei gelindem Feuer in Butter zu schöner, brauner Farbe. Beim Anrichten garniert man die Schüssel mit Petersilie und giebt eine Remouladenfarce dazu.

### Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

**Ämpel zum Abkühlen der Luft in warmen Zimmern.** Eine einfache Einrichtung, die Luft in warmen Zimmern abzukühlen und zu verbessern, besteht darin, ein Gefäß mit Eis ziemlich dicht unter die Zimmerdecke aufzuhängen. Man nimmt dazu eine Blumenampel aus Zhon, wie man sie beim Köpfer käuflich erhält, hängt sie an hübscher, starker Kordel inmitten des Zimmers auf und füllt sie mit Eisküden.

Die Luft, welche die Ämpel jedesmal umgiebt, wird dann abgekühlt, dadurch schwerer, und sinkt, während die andere Luftschicht an ihre Stelle tritt, um dieselbe Wandlung zu erfahren und dieser Vorgang wiederholt sich solange, bis das Eiswasser eine Kühlung nicht mehr abgeben kann, was geraume Zeit in Anspruch nimmt, je nach der herrschenden Temperatur ein bis zwei Tage. Um der Zhonampel, die der ungehinderten Verdunstung des Wassers wegen am besten ungeladert und unladert bleibt, ein hübscheres Aussehen zu geben, umschlingt man dieselbe mit Ephemantien oder Tannenzweigen; beide Pflanzensorten halten sich lange frisch. Von der rohen Zhonmasse ist nun nichts mehr zu sehen, nur eine durch ihre freundliche Grün wohlthuend beruhigende Ämpel erfreut das Auge. Ephen rote Tannengrün bleiben durch die kühle, reine Luft und die fortwährende Verdunstung des Wassers noch so lange frisch. Wer einmal den Versuch mit einer solchen Ämpel gemacht hat, wird den Aufenthalt in beständig gereinigter Luft als ungemein erfrischend finden.

**Essig zu konserwieren.** Der im Küchenbedarf viel verwendete Bier- und Weinessig erhält sehr leicht eine trübe Färbung und sieht dadurch nicht nur unansehnlich, sondern ist auch in vielen Fällen der Gesundheit unzutraglich. Beides ist durch folgendes Mittel leicht und sicher abzuwehren. Man löst den Essig sofort nach dem Einkauf einige Minuten auf, läßt ihn gut zugedeckt erkalten und füllt ihn in saubere Flaschen, welche gut verkorkt werden.

**Lösen des Gypses von getrockneten Gegenständen.** Bei solchen Gegenständen, welche nicht aus Zim, Eisen usw. bestehen, kann man den Gyps durch Salzsäure oder verdünnte Schwefelsäure lösen, indem man sie mit diesen Säuren bestreicht oder in dieselben hineinlegt. Bei den von Säuren zerlösbaren Sachen bewirkt man eine Lockerung durch Anwendung von heißem Wasser unter beständigem Kochen.

**Verputzen von Eisen.** Kupfervitriol-Lösung wird durch Weizenlauge gefüllt und filtriert. Das auf dem Filter zurückbleibende Kupferoxydhydrat wird in einer konzentrierten Lösung von schwefelhaltigem Natron aufgelöst und in dieses Bad die zu verputzenden Gegenstände gebracht. Der Kupferüberzug zeigt ein schönes Aussehen.

**Vorzügliches Stärk- und Plätt-Rezept für Oberhenden, Kragen und Manschetten.** Nachstehendes Rezept ist ausreichend für 36 Kragen, 12 Paar Manschetten und 6 Oberhenden. Eine Portionstasse beste Strahlenstärke, vier Portionstassen Wasser, ein Eßlöffel Glycerin, ein Eßlöffel Borax werden gemischt, letzterer wird vorher mit einer halben Tasse Wasser aufgelöst. Man rührt diese Masse ein und stärkt damit die sehr sauber gewaschene gut getrocknete Wäsche, reibt jedes Stück auf beiden Seiten mit einem Tuch ab und läßt es fest und feucht eingewickelt über Nacht liegen. Morgens wird geplättet. Man zieht jedes Stück recht gerade, legt auf die linke Seite desselben ein dünnes, leinenes altes Tafelentuch, fährt einmal schnell mit recht heißem Eisen darüber, zieht das Tuch fort und plättet die Wäsche nun vollständig rechts und links, zuletzt rechts, trocken.

**Petroleumfässer zu reinigen.** Man schüttet in das Petroleum-Faß 5 Pfd. ungelöschten Kalk und die zum Lösen desselben erforderliche Menge Wasser, worauf das Faß fest zugespundet wird. Der Kalk fängt an zu löshen und die heißen Dämpfe dringen in das Holz und saugen alle Gase ein. Nach einiger Zeit gießt man noch Wasser in das Faß, rollt dasselbe mehrere Male tüchtig umher und läßt endlich die Kalkbrühe ablaufen. Jetzt wird dasselbe mehrere Male mit recht heißem Wasser ausgespült, bis letzteres klar abläuft und dann mit kaltem Wasser nachgespült.

**Porzellankitt.** Man reibe gutes englisches Bleiweiß in die gelottemen Leinölstirnig klar ab und thue etwas Mehlige dazu. Wenn man fitten will, so kann auch etwas Bernsteinstirnig dazu genommen werden. Ist das gefittete Geschirr recht trocken, so kann man zur Probe kochendes Wasser hineingießen, und es wird so gut wie zuvor halten.

**Kaffeemilch und Sahne** schütt man vor dem Säuren, wenn man dieselbe mit etwas Zucker aufkocht und während des Kochens einige Augenblicke gut umrührt, dann den Milchtopf gleich in kaltes Wasser stellt, damit die Milch oder Sahne schnell auskühlt.

**Kaffeeflecke** haben gewöhnlich eine mattbraune Farbe und sind durch Seifenwasser meist nicht ganz wegzubringen; am besten kann man sie durch Salzwasser oder schwache Säuren entfernen.

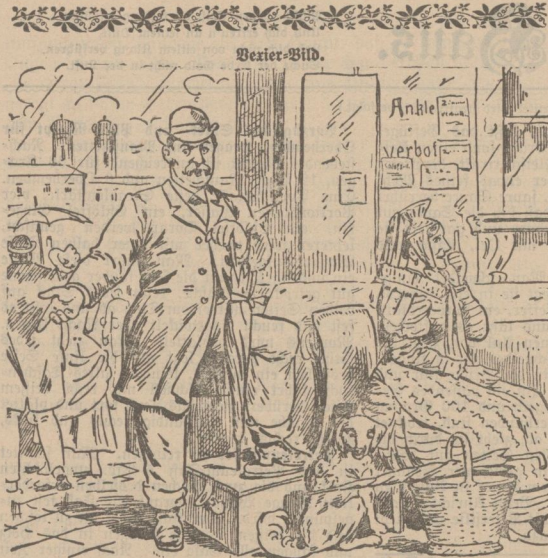
### Hausarzt.

Keine Mittel — große Wirkung.

**Gegen Phosphorbrandwunden.** Bekanntlich ruft Phosphor, der von angezündeten Streichhölzchen ab und an die Haut springt, oft sehr gefährliche Entzündungen hervor, die in mehreren Fällen durch Mitbergung schon tödlich endeten. Wer das Mißgeschick hat, sich in dieser Weise zu verletzen, löse sofort Soda in Wasser auf und bade darin das verunnetzte Glied. Das Phosphor geht sehr leicht mit Soda eine chemische Verbindung ein und bildet phosphorsaures Natron, einen ganz unschädlichen Stoff, so daß das Unglück ohne alle läßlichen Folgen vorüber geht.

**Die Pflege der Haut und die Pflicht der Reinlichkeit** machen es erforderlich, daß das Kind täglich in einem Bade von 27 bis 28 Grad Réaumur gründlich gewaschen werde, und zwar 10 Minuten lang. Erst gegen Ende des ersten Lebensjahres kann man auf 26 Grad herabgehen. Das Bad wird in den ersten Vormittagsstunden genommen. Nach dem Bade giebt man dem Kinde zu trinken und läßt es unter nicht zu starker Bedeckung schlafen. Erst eine Stunde nach dem Bade frühestens darf das Kind ins Freie gebracht werden.

**Mundwasser zur Befestigung der Zähne** resp. des Zahnfleisches. Man mischt 33 Gr. gepulverte Wörchen, 33 Gramm Chinarinde und 33 Gramm Kampher, setzt dies mit 500 Gramm Weingeist auf und läßt es einige Tage stehen, wonach man es filtriert und davon einen Theelöffel auf ein Glas Wasser zum täglichen Ausspülen nimmt.



Jetzt wart ich schon  $\frac{1}{4}$  Stunde auf den Stiefelputzer  
Wo ist denn der Mensch eigentlich?

Eine drollige Szene ereignete sich kürzlich in der Avenue de l'Opera in Paris. Ein Handlungsreisender wurde von einem Kaufmann angesprochen: „Erkennen Sie mich nicht wieder?“ Der Reisende konnte sich nicht bestimmen. „Dann werde ich Ihr Gedächtnis auffrischen,“ sagte der Kaufmann. „Vor zehn Jahren befanden Sie sich auf dem Bahnhof von Bordeaux. Sie sahen aus dem Fenster Ihres Kupees; in dem Augenblick, wo Ihr Zug abfuhr, haben Sie sich den Spaß gemacht, einem Reisenden, der gleichfalls aus dem Fenster eines Wagens auf dem danebenliegenden Gleise schaute, eine Ohrfeige zu verabfolgen.“ — „Stimmt, ich erinnere mich!“ rief der Reisende laut lachend. „Nun wohl, dieser Reisende war ich!“ sagte der Kaufmann. Und ehe der andere Zeit gehabt hatte, sich von der Verlegenheit zu erholen, in die ihn diese unerwartete Begegnung gebracht hatte, verlegte ihm der Kaufmann eine schallende Ohrfeige. Der Reisende wollte mit gleicher Münze heimzahlen, als ein Beamter dazwischentrat und die beiden Gegner zur Polizeiwache führte. Dem Polizeikommissar gelang es, sie zu beruhigen. Aber als der Reisende das Haus verließ, rief er sich die Wade und brummte: „Zehn Jahre! Da war die Geschichte doch schon verjährt!“

**Eisenbahn und Volkshumor.** Der Volksmund hat manchen Eisenbahnen Spitznamen zuertheilt, die sie dann für immer behalten. Es sei daran erinnert, wie die Sekundärbahn Erlangen-Gräfenberg zu ihrem Namen „Seekuh“ gekommen ist. Die Bezeichnung entsprang keineswegs der Absicht, eine Anspielung auf die Schnelligkeit der neu eröffneten Eisenbahn zu machen, sondern verdankte folgendem Zufall ihre Entstehung: Gleichzeitig mit der Bahn wurde auch eine Gastwirtschaft gebaut, die den stolzen Namen „Zur Sekundärbahn“ führen sollte. Der Maler war auch eifrig mit Ausführung des ihm gewordenen Auftrages beschäftigt, die Firma anzuschreiben, als ein Sonntag seine Arbeit unterbrach. Und so sahen die Erlanger, die am Sonntag die neue Bahn benutzten, auf dem neuen Gasthaus die Firma: „Gasthaus zur Seeku . . . . .“ Nach der Vollendung des „u“ war die Sonntagsruhe in ihr Recht getreten; Lokalbahn und Wirtshaus führten aber von da an den Namen „Seekuh“.

**Die Privatbibliothek.** „Sie haben ja eine großartige Büchersammlung, da werde ich mir mal ein paar leihen!“ — „Nee, Bücher verleih‘ ich grundsätzlich nicht, denn die bekommt man nie wieder, — sehen’s, in der sind auch lauter geliebene Bücher!“

**Ein boshafter Förster.** Sonntagsjäger: „Sehen Sie dort, Herr Förster, ein Hasel!“ — Förster: „Na ja, zum Donnerwetter! Denn erheben Sie doch Ihre Hinte zur Verteidigung.“

**Rätsel.**

Ein Kind der mütterlichen Erde  
Entsprang ich einst aus ihrem Schoß,  
Und wenn ich groß und kräftig werde,  
So lässest du mich doch nicht los.  
Mich säugt und nährt ihre Brust.  
Ich bin der Mutter Schmuck und Lust.  
  
Jetzt steh' ich nackt und entkleidet;  
Doch wenn sich meine Mutter  
Dann werd' auch ich von ihr bekleidet,  
Mein röhliches Gewand entzückt  
Das Auge; meines Hauptes Duft  
Erfüllt ringsherum die Luft.

Doch ach! mein Schmuck fällt bald  
herab,  
Ich streu' ihn in der Mutter Schoß,  
Sie aber giebt mir freundlich wieder  
Viel Kindlein; diese zieh' ich groß;  
Mit meinem Blut und Sonnenschein  
Ernähr' ich meine Kindlein.  
  
Doch ach! bald steh' ich ganz verlassen,  
Ein jedes Kindlein löst sich ab;  
Ich sehe meinen Schmuck erlassen,  
Und mein Gewand sinkt in das Grab.  
So geht denn Kindlein meiner Brust,  
Seid and'rer Kinder Freund' und Lust.  
Rummacher.

**Scherzrätsel.**

Zu nebenstehenden drei Strichen sollen noch sechs gemacht werden, und dann sollen es elf sein!

**Rätsel.**

Gesteh's! Ihr liebt mich, holde Schönen.  
Nur mich zu haben, wünscht ihr nicht.  
Ihr, härteren Geschlechts, harret lange mein voll Sehnen,  
Und komm' ich, euren Wunsch zu krönen,  
Verbannt ihr mich aus eurem Angesicht.  
Umsonst! — Was ihr beginnt, mein Weibchen zu verwehren,  
Beschleunigt nur mein Wiederkehren.

**Rätsel.**

Rauh und streng im blizzenden Gewande  
Eritt aus fernem, mitlernäch't'gen Lande,  
Wie zwei kurze Silben dir bezeugen,  
Er, vor dem des Waldes Sängers Schweigen,  
Stolz daher. Die Furen stehn verlassen,  
Selbst der Sonne Glut, sie muß erlassen  
Vor den kaltgebietend ersten Blicken.  
Aber wilde Ströme schlägt er Brücken,  
Von den Bergen schidit er seine Schreden.  
Doch . . . nur um die Letzte mild zu decken.  
Fürchtbar scheint er nur, und ist es immer,  
Denn er nährt der milden Ahnung Schimmer:  
Daß dir einst des Ganzen reicher Segen  
Grünet schön und hoffnungsvoll entgegen.  
Dr. Hugo Schramm.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.**

**Rätselsprung.**

Süße, heilige Natur!  
Laß mich geh'n auf deiner Spur;  
Leite mich an deiner Hand,  
Wie ein Kind am Gängelband.  
Wenn ich dann ermüdet bin,  
Süß' ich dich am Busen hin,  
Atme süße Himmelsluft,  
Hangend an der Mutter Brust.  
D. wie wohl ist mir bei dir!  
Will dich lieben für und für!  
Laß mich geh'n auf deiner Spur,  
Süße, heilige Natur!

**Füllrätsel.**

- „Mein Freund hat mich verlassen, aber ich hoffe, es wird bald wieder sein Herz — ihn, herziehen.“
- „Du hastest mich um ein empfehlendes Wort beim Minister. Leider war er nicht zu sprechen, und so fehlte es mir zur Bekürwordung Deiner Angelegenheit, an Gelegenheit.“
- „Erlauben Sie, daß wir Sie als Mitglied unseres Comités auf-führen! Sie werden nicht viel Arbeit haben. Aber, wenn man Ihre Unterschrift auf der Liste findet, steigen die Beiträge gewiß auf das Doppelte.“  
„Wie?“ entgegnete der Aufgeforderte. „Sie meinen also, es verdoppelt Ihre Einnahmen ein Namen?“

**Rätsel.**

Haus	Mann	Hausrat, Rathaus, Ratmann, Hausmann,
Land	Rat	Landhaus, Landmann, Landrat.

**Rätsel. Kleinod.**

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Verlagsb. m. b. H., Hofstadtstr. 10.  
Erlangen, Kön. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Erlangen.



